

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelisches Kirchen- und Volksblatt. 1877-1919 1905

53 (31.12.1905)

Vierteljährlich: bei Agenten 30 Pf.
Direkt bei der Verlagshandlung bei
wöchentl. Frankozusend. 75 Pf., bei
der Post 60 Pf. mit Bestellgebühr.

Evangelisches

Anzeigen kosten 20 Pfennig die
dreigefaltete Nonpareille-Zelle
oder deren Raum. Post-Zeitungs-
Katalog (Erster Nachtrag) Nr. 1059.

Kirchen- und Volksblatt

Sonntagsblatt für Baden

Nr. 53

Sonntag, den 31. Dezember 1905

46. Jahrgang

—*— Zum Jahresluß: Vorüber — Hinüber. —*—

Vorüber ist das alte Jahr!
Ob's fröhlich dir, ob's traurig war,
Ob du geweint, ob du gelacht,
Ob du geschlummert, ob gewacht,
Ob du die Zeit benützt hast,
Ob du vergeudet sie, verprast,
Das Jahr, das einst so lang dir schien,
Vorüber raucht' es, hin ist hin:
Vorüber, vorüber!

Und doch! das Jahr, das du erlebt,
Und was du drin gewirkt, erstrebt,
Der Schweiß von deinem Angesicht,
Die heil'ge Arbeit deiner Pflicht,
Dein Ringen mit des Lebens Not,
Dein Stillesein mit deinem Gott,
Was dein an Schmerz und Freude war,
Du nimmst es mit ins neue Jahr
Hinüber, hinüber!

Die Stunde kommt vielleicht schon bald,
Ob jugendfrisch du bist, ob alt,
Wo mehr noch wird vorüber sein,
Als dieses flücht'ge Jahr allein;
Wo dir im Tod das Auge bricht,
Dein Mund den letzten Seufzer spricht,
Wo einmal noch, eh' du ziehst fort,
Durch deine Seele tönt das Wort:
Vorüber, vorüber!

Und dann auch gibt, was du gelebt,
Was du getan, was du erstrebt,
Was du geglaubt, was du gesollt,
Was du gelämpft, was du gewollt,
Dir unabweislich das Geleit
Hinüber in die Ewigkeit.
O denke dran bei jedem Schritt:
Was hier du lebst, es gehet mit
Hinüber, hinüber!

† Kultusminister D. Boffe.

Mit Gott durch die Zeit der Ewigkeit entgegen!

(Silvester und Neujahr: Psalm 90.)

Vied Nr. 298: Himmelan geht unsre Bahn.

„Herr Doktor, wenn Sie mich bis morgen am Leben erhalten, so verspreche ich Ihnen 100 000 Pfund Sterling,“ so sagte jener reiche Bankier in London zu seinem Hausarzt, den er wegen schwerer Krankheit hatte rufen lassen und der ihm auf Befragen eröffnet hatte, in drei Stunden sei es aus mit ihm. Der Arzt erwiderte auf diese Bitte: „Ich kann wohl Rezepte verschreiben, aber keine Zeit verkaufen, diese Zeit steht in Gottes Händen.“ „Unsre Zeit steht in Gottes Händen,“ diese große Wahrheit will uns besonders der erste Augenblick recht eindringlich machen, an welchem wir wieder den Schritt tun aus einem alten Jahre in ein neues Jahr, das wie ein unbekanntes Land vor uns liegt. Wenn der Ton der Silvesterploden verkündet, daß schon wieder ein Jahr in den Strom der Zeit versunken ist, da fühlen wir uns angewelt von dem Schauer der Ewigkeit. Wir wollen solche Ewigkeitsgedanken nicht verschrecken, solche Ewigkeitsklänge nicht zu übertönen suchen, vielmehr in unser Herz aufnehmen und darin vertiefen. Hierbei kann uns vor allem das Gebet Moses, des Mannes Gottes, Handreichung tun. Wo könnten wir mehr das Rauschen des Meeres der Ewigkeit vernehmen, als hier in diesem Psalme, der mit den Worten beginnt: Herr

Gott, du bist unsre Zuflucht für und für! So soll's denn beim Jahreswechsel unsre Losung sein: Mit Gott hin durch die Zeit der Ewigkeit entgegen!

Moses, der gewaltige Führer Israels aus Ägypten nach Kanaan, der Tausende seines Volkes in der Wüste hat ins Grab sinken sehen, wird nicht müde, in immer neuen Bildern den Fluch der Vergänglichkeit zu malen, der auf dem Menschengeschlechte ruht. Wie die Wellen eines Stromes unaufhaltbar dem Meere zutreiben, so eilen unsre Sekunden und Minuten, Tage und Jahre unaufhaltbar der Ewigkeit zu. Kein verträumtes Glück kann wieder eingeholt werden, keine geschehene Tat wieder ungeschehen gemacht werden. Wie man's dem Gras, das in der Morgenfrische geziert ist mit diamantengleich leuchtenden Taupropfen, es nicht ansieht, ob es nicht am Abend von der Sense getroffen liegt, so weiß man auch von manchem Menschenkind, das heute noch fröhlich hineinschaut in das Erdenleben, nicht, ob nicht das neue Jahr das letzte seines Erdenlebens sein wird. Mit einem Geschwäg, unter welchem Wanderer gemeinsam einen Lebensweg dahinschreiten und unerwartet schnell ihr Ziel erreichen, mit dem Fluge eines Vogels, der, ehe wir es uns versehen, hinter den Wolken verschwunden ist, mit einem Schlaf, bei dessen Aufhören man sich keine Rechenschaft geben kann über die Länge desselben, wird das Erdenleben verglichen, um uns einer-

jeits die Flucht der Tage, und doch auch wieder den Wert jedes Augenblicks recht eindringlich vorzustellen. Wenn unser Leben hienieden so vergänglich ist, wie töricht ist es daher, uns auf Erden so einzurichten, als ob sie unsre ewige Heimat wäre. Nur ein Mittel weiß der ehrwürdige Gottesmann in unserem Psalme, um der Vergänglichkeit zu entrinnen. Mitten aus dem Strom der Zeit ragt ein Fels, auf den es gilt sich zu retten. Im Verleiche zu diesem Fels sind auch die Berge, die Jahrtausende hindurch dasselbe Aussehen an sich tragen, doch nur kurzlebig zu nennen. Dieser Fels ist niemand anders, als der ewig reiche Gott, in dessen Hand die Zügel der Weltregierung liegen. So laßt uns denn beim Uebergang ins Neue Jahr es uns geloben: Wir wollen's mit dem alten Gott treuer meinen als bisher!

Lieder von der Vergänglichkeit können wir freilich ebenso ergreifend bei heidnischen Sängern aller Zeiten finden, wie bei Moses, aber eines fehlt ihnen oder sie täuschen sich darüber hinweg: die Gewißheit, daß man's mit einem heiligen Gott zu tun hat, der die Macht hat, die Menschen vor seinen Richterstuhl zu stellen. Unser gegenwärtiges Geschlecht will nichts von einem Gott wissen, der unsterblich ist, seinen Zorn und Grimm geltend zu machen, darum darf auch Sünde nicht mehr Sünde heißen. Und doch leben wir in einer Zeit, in der man Sünde auf Sünde häuft. Der Blick auf die kommende Ewigkeit soll uns Anlaß geben zu ernster Selbstprüfung. Uns selbst und unsre Mitmenschen können wir täuschen; dem Arm der irdischen Gerechtigkeit ist schon mancher entflohen, aber aus der Ewigkeit heraus strahlt uns die Gestalt dessen entgegen, der Augen hat wie Feuerflammen und von dem es heißt: Unsrer Missetat stellst du vor dich und unsre unerkannte Sünde in das Licht vor deinem Angesicht. Und im Blick auf das Leid, das wir schon andern, und auf den Schaden, den wir uns selbst zugefügt haben mit unsern Sünden, sei auch das unser Gelöbniß beim Jahreswechsel: Wir wollen's mit dem Kampf gegen die Sünde ernster nehmen als bisher!

Indessen gilt hierin das Wort: Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren. Auch das neue Jahr wird Zeuge sein von ebensovieleu Versäumnissen und Verfehlungen, wie sie das alte Jahr an uns erlebt hat, wenn wir es unterlassen, Gebrauch zu machen von den Gnadenkräften, die uns aus der göttlichen Fülle und in der Gemeinschaft unsres Herrn und Heilandes dargeboten werden. Wie notwendig haben wir's, einzustimmen in die Bitte: Fülle uns frühe mit deiner Gnade, so wollen wir rühmen und fröhlich sein unsrer Lebenslang! Bei der zunehmenden Abnahme des Besuchs der Gottesdienste und der heiligen Sakramente wollen wir uns das Wort des Herrn doch ja zur Warnung dienen lassen: Wer nicht hat, von dem wird auch genommen, was er hat! So möge es unser ernstest Voratz sein: Wir wollen die göttlichen Gnadenkräfte gewissenhafter gebrauchen als bisher!

Mit Gott durch die Zeit der Ewigkeit entgegen! Bei dieser Lösung soll's verbleiben! Der Herr unser Gott aber sei uns freundlich und fördere das Werk unsrer Hände bei uns, ja das Werk unsrer Hände wolle er fördern!
G. M.

Don unsern waderen Kämpfern in Deutsch-Südwestafrika.

Nach fast zweijährigem heißen Ringen kann der große Hottentottenaufstand in unserer Kolonie infolge der Siege der letzten Wochen als beendet angesehen

werden. Wir, die zu Haus in behaglichem Frieden von den fast übermenschlichen Strapazen, welche unsere tapferen Offiziere und Mannschaften unter der heißen Sonne Afrikas durchgemacht haben, „in einem trockenen und dürren Lande, da kein Wasser ist.“ (Psalme 63, 2). Mit tiefem Abscheu muß es jeden Patrioten erfüllen wenn er sieht, wie unsere waderen Kämpfer da draußen von Witzblättern wie der „Simplizissimus“ in Bild und Wort in den Staub gezogen werden.

Bisher hat man in den Zeitungen nur kurze Berichte gelesen über die verschiedenen Gefechte des Feldzugs, wie heiß es aber im Einzelnen dabei zugegangen ist, das ist bis jetzt noch nicht in die Öffentlichkeit gedrungen. Nun ist ein Augenzeuge von dort zurückgekehrt, Felddivisionspfarrer Schmidt, der schon im Jahr 1900 den Zug gegen China mitgemacht hat und jetzt über ein Jahr die Truppen in Südwestafrika seelsorgerlich bedient hat. Er hat die schwersten Kämpfe mitgemacht, auch jenes schreckliche dreitägige Gefecht, bei welchem die deutschen Soldaten vor Durst dem Wahnsinn nahe waren. Felddivisionspfarrer Schmidt hat kürzlich einen Vortrag über seine Erlebnisse gehalten vor einer sehr zahlreichen Versammlung an der auch viele Soldaten und Offiziere teilnahmen, die in Südwestafrika mitgefochten haben, im Christlichen Verein junger Männer in Berlin, dem er besonderen Dank schuldig sei. Denn der Verein hat sehr viele Schriften nach Afrika geschickt, die manchen Kämpfer auf einsamem Posten erquickt haben. Der Geistliche hat viele schöne Erfahrungen unter unseren Soldaten gemacht; um nicht die Disziplin zu verletzen, erzählte er nicht von den Heldentaten der noch Lebenden, sondern nur von einigen der Treuen, die heute im afrikanischen Sande ihren letzten Schlaf schlafen.

Es war am ersten Advent, also vor etwas über einem Jahre, als er den ersten Gottesdienst für die Truppen hielt. In Richmond fand man das Hals über Kopf verlassene Haus Hendrik Witboi's. Die auf dem Tisch liegende Bibel zeigte deutlich, daß Hendrik jahrelang nicht mehr darin gelesen hatte. An der Wand hing der Spruch: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen.“ Der Feldprediger redete beim nächsten Gottesdienst über diesen Spruch und zeigte, wohin es führt, wenn das Christentum nur Wandschmuck bleibt. Dort besuchte er auch das Haus des so schändlich ermordeten Missionars Holzappel, ein früherer Unteroffizier und Mitglied des Christlichen Vereins junger Männer in Berlin. Wohl niemand, der durch dieses Haus ging, konnte den Eindruck wieder los werden: was für ein stilles Heldentum ist das doch, das auf so verlassenem Posten ein Missionar leistet. Der damalige Regimentsadjutant setzte sich an das Harmonium und spielte — den letzten Choral seines Lebens. Er hat bald darauf seinen Heldentod gefunden.

Bei Kalkfontein feierte man Weihnachten, aber jeden Augenblick bereit, den tödtlichen Feind zu empfangen. Die Feier war darum nur kurz. Wohl noch nie, sagte der Geistliche, habe ich eine solche Weihnachtspredigt gehalten; wenn Gott einen so selbst vorbereitet, ist's ein herrlicher Dienst. Nach der Feier sieht man zusammen. Major Meister hält eine Ansprache, kurz, militärisch: „Denkt jetzt nicht zuviel an eure Lieben zu Hause, sondern daran, daß die Witbois vor uns und unsere Kameraden hinter uns sind.“ Dann klingen die lieben Lieder in die afrikanische Nacht hinaus: „Stille Nacht, heilige Nacht,“ auch ein Gruß an die Heimat: „Sei gegrüßt in weiter Ferne, teure Heimat sei gegrüßt.“ Am 31. Dezember 4 Uhr war Abmarsch. Zwei Stunden später lag man im schwersten

Gefecht. Die Hottentotten verwehrt den Zugang zu gefressen sind, können uns kaum eine Vorstellung einer Wasserstelle. (Schluß folgt.)

Nimm dir Zeit!

(Einige Ratschläge für das neue Jahr.)

Nimm dir Zeit, den Deinen ein freundliches Lebewohl zu sagen, wenn du an deine tägliche Arbeit gehst! Es wird dir die Mühen der Arbeit versüßen und dein Gemüt erleichtern.

Nimm dir Zeit zu beten am Morgen und am Abend! Es wird dir ein Schild sein in des Tages Hitze und Streit! Du wirst leichter schlafen, wenn du dich in Gottes Schutz begeben!

Nimm dir Zeit, sonntäglich in die Kirche zu gehen. Nimm dir aber auch Zeit, dich vorher zu sammeln und nachher in der inneren Sammlung zu bleiben. Dann wirst du Kraft bekommen für die Mühen der ganzen Woche.

Nimm dir Zeit freundlich zu sein und dich freundlich zu halten mit denen, die du um dich hast und die zu dir kommen. Suche ihnen eine Freude zu machen und sie aufzumuntern, ihnen Hilfe und Trost zu sein in Kümernissen und Beschwerden!

Nimm dir vor allem Zeit Christum kennen zu lernen und immer mehr mit ihm vereint zu werden! Denn schnell naht die Stunde für einen jeden unter uns, in welcher seine Hand und sein Nahsein uns mehr sein wird als die ganze Welt.

Da du dir einmal die Zeit nehmen mußt zum Sterben, warum sollst du dir nicht auch die Zeit nehmen zum Leben, zum Leben in des Wortes voller und großer Bedeutung, zum Leben in Gott und für Gott, deinem Nächsten zum Dienst und zur Freude?

Nun laßt uns gehn und treten!

Johann Sebastian Bach, der König aller evangelischen Organisten, wurde im Alter blind. Da kam sein alter Freund Pastor Deyling am Neujahrstag 1750 zu ihm und fragte, wie es ihm gehe. Er antwortete: „Ich habe das neue Jahr mit Gottes Hilfe ganz gut angetreten, doch wird es wohl mein letztes sein. Als ich diesen Morgen mit meiner Familie das Lied sang: Nun laßt uns gehen und treten! — kamen wir zu dem Vers: „Sei der Verlassenen Vater, der Irrenden Berater, der Unversorgten Gabe, der Armen Gut und Habel!"; da trat mit einemmale der Gedanke in meine Seele: Das werden bald deine Kinder allein beten müssen! Unaufhörlich klang es in meiner Seele nach: Sei der Verlassenen Vater! Doch ich weiß, daß Gott auch ein Vater meiner Kinder und der Berater meines Weibes sein wird! Deyling tröstete mit der Aussicht, Gott könnte ihn durch ärztliche Hilfe auch das Augensicht wieder schenken. Aber gegen Ende Juli desselben Jahres ging der berühmte Tonmeister aus der Welt der Not hinüber in das Land des ewigen Lichts.

Mit Recht sagt von jenem Neujahrslied ein alter, treuer Christ: „Es ist darin nichts vergessen, was ein Christ für den andern zu Gott beten und ihm, in was für Räten und Anliegen er sich befinden kann, gutes von demselben wünschen mag. Möchten daher so manche, statt ihrer meist leeren und unnützen Neujahrskomplimente, diese kräftigen Wunsch- und Gebetsworte daheim in ihrem Kämmerlein mit ernstlichem Flehen gen Himmel schicken! Es würde mehr Segen und wahren Nutzen nach sich ziehen, als von ihren eitlen Wünschen zu hoffen ist.“

Für die Neujahrnacht.

(Zum Nachdenken für jung und alt.)

Der Pfarrverweser macht's auch gar zu arg! So engherzig darf man gegen die jungen Leute nicht sein!

Man ist doch nur einmal jung," saate die Lindenbäuerin von N. zu ihrer Nachbarin, der Neubäuerin, mit der sie eben vom Sylvesterabendgottesdienst heimging; „wenn man den hört, könnt' man geradezu meinen, die Schrift läge, wenn sie spricht: „So freue dich, Jüngling, in deiner Jugend, und laß dein Herz guter Dinge sein in deiner Jugend!“ „Du," entgegnete darauf die Neubäuerin, „vergiß nicht, daß im nämlichen Vers der heiligen Schrift geschrieben steht: „Wisse, daß dich Gott um dies alles wird vor Gericht führen!“ Ich den! halt doch, wenn unser Pfarrverweser auch noch ein junger Herr ist, er meint's gut; und er hat recht, wenn er unsere jungen Leute warnt vor den Gefahren und Sünden der Neujahrnacht.“ Die zwei redeten noch manches hin und her miteinander, bis sie vom Kirchenberg herab an ihre Höfe gekommen waren; das Ergebnis des Gesprächs war aber, daß die Lindenbäuerin vor dem Auseinandergehen zu ihrer Nachbarin sagte: „Mir ist's ganz einerlei. So ist's und so bleibt's: sein Lebtag sind die jungen Burschen am Sylvesterabend bis ins neue Jahr hinein ins Wirtshaus gefressen, und sein Lebtag haben sie ihren Herzerliebsten den Ehrenschuß in der Neujahrnacht geschossen. Und da macht man nichts Neues, auch wenn man so ein junger, unerfahrener Pfarrverweser ist! So, jetzt weißt du meine Meinung, und jetzt Gut' Nacht und kommet gut miteinander hinüber ins neue Jahr!“ „Danke schön für den guten Wunsch," antwortete die Neubäuerin, „aber ich mein', ich woll' heut' Nacht doch meinen Mannsleuten zusprechen, daß sie dem Herrn Pfarrverweser folgen, und ich glaub', es wär' kein Unglück, wenn du das auch daheim tätest. Sei so gut und überleg' dir's noch einmal! Gut' Nacht, und ein gesegnetes neues Jahr wünsch' ich dir und deinem Haus!“

Beim Neubauern hat's zwar zuerst der sieben Jugend nicht ganz passen wollen, als die Mutter nach Rücksprache mit den „Buben" vortrug, daß es heute keinen Ausgang ins Wirtshaus und noch weniger die Erlaubnis zum Schießen gebe. Doch gaben sie sich zufrieden, als ihre Schwester Margarete bald darauf eine dampfende Schüssel voll frisch gebadener Rüklein hereinbrachte und zu jedem Teller auf dem Tisch ein Gläslein stellte, das sie mit dem guten Apfelsaft füllte, den der letzte Herbst in den Keller gebracht hatte. Und nach dem Essen erzählte der Vater noch recht unterhaltend von vergangenen Tagen, wie sein Urgroßvater den russischen Feldzug mitgemacht und was alles sonst die Vorfahren erlebt haben und wie er selbst anno 1870—71 mit dabei gewesen und wie sie damals vor Paris solch eine ernste Neujahrnacht gefeiert haben. Zum Schluß, so gegen 11 Uhr, las man dann noch den Abendsegen; und als das neue Jahr zu den Fenstern des Neubauern hineinschaute, siehe, da lagen lauter friedliche Schläfer drinnen und träumten gar schön von dem, was den Abend über ihr Gemüt beschäftigt hatte.

Beim Lindenbauern war's anders zugegangen. Als die beiden Söhne des Bauern heimkamen, schimpften sie weiblich über „diesen Pfarrverweser", der nur neidisch sei, weil er nicht auch tun könne, was er wolle in der Neujahrnacht. Der Vater war einer von denen, die meinen, es sei nicht Sonntag gewesen, wenn man nicht am Wirtstisch gefressen sei, und es sei volends nicht Altjahrsabend gewesen, wenn nicht alles, was Mann ist im Haus, gleichfalls dem Wirtshaus seine Zeit gewidmet habe. Drum schimpfte auch er über den Geistlichen, der nichts könne, als ordentlichen Leuten jede, auch die unschuldigste Freude verbeiden. Die Mutter stimmte zwar nicht bei, aber sie redete auch nichts davon, daß der Pfarrverweser seine Bitte um Ruhehalten in dieser Nacht ganz besonders um

der vielen schwer Kranken willen, die zur Zeit im Ort waren, ausgesprochen hatte. Auch die Töchter des Hauses hatten kein gutes Wort für ihren Seelsorger einzulegen; ihnen war wind und weh geworden, als er in der Kirche solche Mahnungen aussprach; sie befürchteten, es könnte ihnen deshalb nun „die Schande“ widerfahren, daß ihnen Niemand das Neujahr anschieße. Der Vater und die Söhne gingen nach dem Essen fort. Die Mutter und die beiden Mädchen vertrieben sich die Zeit mit allerlei Kurzweil bis gegen 12 Uhr; dann löschten sie die Lichter aus und stellten sich wartend ans Fenster. 12 Uhr schläat's, und — hei! — was geht nun für ein herrliches Geschiesse im Hof los! Der Lindenbäuerin lacht das Herz im Leib, wenn sie daran denkt, wie so manch ein reicher, schmucker Bauernsohn da drunten mitschießt und wie jeder von diesen Burschen gern ihr Schwieggersohn würde und wie sie sich schon die besten und namentlich die reichsten herausleiten werde. Und was erst die Mädchen stolz wurden! Ja, man weiß wohl, warum die Neubäuerin ihre Buben nicht will mitschießen lassen; von denen will ja doch kein rechtes Mädchen etwas, und der Margarete schießt nicht einmal ein Knecht das Neujahr an, diesem hochmütigen Frauenzimmer! — Befriedigt gingen daraufhin die Drei schlafen. So lange wollten sie doch nicht wach bleiben, bis die Männer heimkämen. Die Magd, welche den Frauen ihren Sylvesterabend-Trunk in Gestalt einer Flasche Wein geholt hatte, hat ja erzählt, wie lustig es im Hirsch drunten zuging und wie der Lindenbauer und seine Buben am allerlustigsten gewesen seien.

Es ist gegen drei Uhr geworden. Da pocht's auf einmal laut an der Haustür beim Lindenbauer. Erschreckt fahren die Frauenleute auf. Was ist das los? Sie machen Licht und schließen das Haus auf. Ein paar Minuten später liegt der Frieder, des Lindenbauern Aeltester, droben im Bett, blutüberströmt. Der rasch gerufene Arzt untersucht die Stichwunde, die der Bursche auf der linken Brustseite hat. Er sagt, nachdem er den Kranken verbunden, um Fingersbreite weiter rechts hätte der Stich das Herz getroffen; so aber sei der Verletzte vielleicht noch zu retten, aber — wohl-gemerkt! — nur vielleicht. Ach, was für eine Sorge für die Mutter! Doch — was will das heißen? Wie sie den Arzt hinunterbeileitet, kommt eben der Landjäger in den Hof geschritten. Von ihm erfährt sie, was droben am Bett des schwer verletzten Bruders ihr jüngerer Sohn und der Vater ihr nicht gesagt hatten: der Vater und die Söhne hatten Händel miteinander bekommen und Jakob, ihr zweiter Sohn, war im Sylvesterabendrausch ums Haar zum Brudermörder geworden. Ihn zu verhaften, war der Landjäger gekommen. Wahrlich, ein schönes Neujahr! Ein Sohn in höchster Todesgefahr, der andere im Gefängnis wegen der Untat am Bruder! Der Vater lief herum, als wollte er irre werden. Auch die Mädchen waren wie außer sich. Am Abend des Neujahrstages fragte der Pfarrverweser nach dem Kranken. Schluchzend hat ihn die Mutter um Verzeihung. „Ja, warum denn?“ fragte er und erfuhr so vollends die ganze Geschichte dieser unglücklichen Neujahrnacht. Und nun hat er sie heute dir erzählt, lieber Leser, und bittet dich herzlich darum: denk' nicht, dir komme so etwas nicht vor, du könntest ruhig am Sylvesterabend ins Wirtshaus gehen und schießen, oder, wenn du Söhne hast, du könntest sie ruhig solches tun lassen! Wie heißt doch das Sprüchlein in Jesus Sirach? „Wer sich in Gefahr begibt, der verdirbt drinnen.“ Und wie sagt Johannes? „Die Welt vergehet mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit.“ Was aber, meinst du, daß der Wille Gottes sei in Bezug auf dein und der lieben Deinen Verhalten in der Neujahrnacht?

Stg. Taschl.

Hofprediger Stöder.*)

hat am 11. Dezember in voller körperlicher Rüstigkeit und geistiger Frische sein 70. Lebensjahr vollendet. Stöckers Name ist im deutschen Vaterlande bekannt, wie kaum ein zweiter. Von vielen — meist von solchen, denen sein Bild durch die jüdische Presse cerzert ist — gehaßt, wird dieser Mann von Tausenden und Abertausenden verehrt und geliebt, wie wenige. Warum? Weil sie in ihm den Bannerträger sehen im Kampf gegen die Mächte des Verderbens in unserm Volk, gegen Unglauben, Unsittlichkeit und Umsturz. Weil er mit unermüdelichem Eifer und mit schier unversiegbarer Kraft für die evangelische Kirche und ihre innere Mission gewirkt, weil er furchtlos und treu für König und Vaterland gekämpft und weil er warmherzig und weitschauend dem Wohle des arbeitenden Volkes in Stadt und Land gedient hat.

Seine reich gesegnete Wirksamkeit im geistlichen Amt wie im öffentlichen Leben, besonders von seiner Berliner Zeit an, ist allen gegenwärtig, welche die Geschichte unserer Zeit bewußt miterlebt haben. Viele der Leser des „Kirchen- und Volksblattes“ kennen den teuren Mann persönlich, haben ihn in Kirche oder Volksversammlungen reden hören, haben seine Predigten und Reden gelesen und verdanken ihm eine Bereicherung ihres Lebens an seinen besten Gütern. Er, der Vielangesehene und in allen Kämpfen so Glaubensmutige, der unter sein neuestes Bild das Wort geschrieben hat: „In dem allem überwinden wir weil“ ist es wert, daß wir seines Lebensganges und Lebenswerkes in kurzen Zügen gedenken.

Adolf Christian Stöder ist als der Sohn eines Bachmeisters am 11. Dez. 1835 in Halberstadt geboren. Es fließt a'ho Soldatenblut in seinen Adern. In seinem Elternhause herrschte fromme, strenge Zucht. Rasch und mit bestem Erfolg durchlief der aufgeweckte Knabe die Volksschule und das Gymnasium. Es waren harte Jahre, in denen der Gymnasiast seinen unbemittelten Eltern durch Stundengebühren bei seinem Unterhalt half. Ebenso kümmerlich mußte er sich durch seine Studienjahre in Halle und Berlin durchschlagen. Aber was er schon in Halberstadt im Hause des Dompredigers Lange und des Geheimrats Krüger an christlicher Anregung und Beeinflussung empfangen hatte, das wurde durch seine theologischen Lehrer, besonders durch den Studentenwater Tholul vertieft. „Ich stamme,“ sagt Stöder in einem Aufsatz über „die Berliner Bewegung, ein Stück deutscher Erweckung“, der vorige Woche im „Reich“ erschienen, „aus der Erweckung in der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Sie war kirchlich und volkstümlich zugleich. In ihren Kreisen waren die gläubigen Pfarrer die willkommenen Mitarbeiter, meist die erwünschten Führer des Gemeinschaftslebens, das sich wohl noch ernster, als das heutige im christlichen Wandel dem Weltweisen entgegenstellte, aber die Kirche hochhielt, an den Fragen des Gemeindelebens freudig mitarbeitete, die herrlichen Missionsfeste als Evangelisationen betrachtete, in denen unzählige getaufte Heiden bekehrt wurden, die bestehenden Anstalten der äußeren und inneren Mission unterstützte, kurz, mit dem gesamten christlichen Volksleben in engster Fühlung und lebendiger Förderung stand.“

Nach mehrjähriger Kandidatenzeit, die ihn als Hauslehrer bis nach Kurland und bis nach Neapel führte, trat der 28jährige im Jahr 1863 sein erstes Pfarramt an in der kleinen Gemeinde Seggerde im Fürstentum Halberstadt. Drei Pfarrämter bekleidete Stöder, bevor er in Berlin der weltbekannte Mann wurde. Nach ½-jähriger Tätigkeit in Seggerde wurde der junge Pastor nach Hamersleben oer-

*) Wegen Raumangel leider verspätet.

seht, einem 2000 Seelen starken unkirchlichen Bauern- und Industriedorf. Hier gewann Stöcker zuerst Verständnis für die Wichtigkeit äußerer Maßnahmen zur Hebung der Volkswohlfahrt. In den bergmännischen Knappschäften lernte er die Vorzüge bestimmter Ordnungen und Organisationen der Arbeiter kennen. Die soziale Frage wurde ihm hier praktisch. Daß das Evangelium hinein müsse ins öffentliche Leben, daß der Glaube an Jesus als Sauerteig hineingearbeitet werden müsse in alle Verhältnisse des Volkslebens, das wurde ihm von hier aus Grundfals für sein ganzes ferneres Wirken. Er hat diese Grundsätze im heißen Ringen zu reichem Segen für seine Gemeinde sofort in die Tat umgesetzt. „Hamersleben war meine Lernzeit“, hat Stöcker in seiner späteren Berliner Kampfsarbeit öfter gesagt. Wen Gott zu großen Dingen brauchen will, den nimmt er früh in seine Feuerprobe.

Als 1870 der deutsch-französische Krieg ausbrach, wäre der Soldatenjohn am liebsten mit ins Feld gezogen, aber seine Behörde ließ ihn nicht los. Erst nach dem Friedensschluß kam er hinüber in die wiedergewonnenen Reichsländer, als Garnisonspfarrer nach Metz. Mit der ganzen Kraft eines schaffensstrebigen Wirkens setzte Stöcker ein, um in der katholischen Bischofsstadt deutsch-evangelisches Leben zu wecken und zu pflegen. Er baute eine Herberge zur Heilmat, begründete das erste evangelische Diakonissenkrankenhaus, den vaterländischen Frauenverein und eine höhere Töchterchule. Die Schule gedieh unter Stöckers Leitung, der als Kandidat nach eingehenden philologischen und pädagogischen Studien auch das Professorenexamen gemacht hatte, so trefflich, daß auch katholische und jüdische Eltern ihre Töchter in dieselbe schickten. Keine christliche und patriotische Veranstaltung war möglich ohne des Soldatenpfarrers Anregung und Mitwirkung.

Da geschah es, daß unser alter Kaiser Wilhelm I. Stöcker in Metz predigen hörte, die bedeutende Kraft dieses Mannes erkannte und ihn zum Hof- und Domprediger nach Berlin berief. Am 18. Oktober 1874 wurde Stöcker in sein neues Amt eingeführt. (Sch. f.)

Aus Welt und Zeit.

Das Jahr 1905 geht zur Reide. Von Krieg und Kriegsgeschrei war's erfüllt bis ans Ende. Zwar wurde dem Blutvergießen im russisch-japanischen Krieg durch den Friedensschluß ein Ende gemacht, aber noch sind unsere Kolonialkriege nicht ganz beendet, obwohl die letzten Wochen uns wenigstens aus Südwestafrika die günstigsten Nachrichten brachten. Nur noch einzelne Bandenführer treiben da ihr Wesen; wir sind froh, daß wir nun wenigstens ein Ende dieses unseligen Aufstandes sehen. Wie viel Blut hat er schon gekostet, wie viel Geld verschlungen! Der Reichssekretär v. Stengel hat den Reichstag mit einer 4. Nachtragsforderung im Betrage von 30 Millionen Mark für Südwestafrika überrascht. Doch was man nicht ändern kann, nimmt man geduldig an, dachte der Reichstag, und biß tapfer in den sauren Apfel. Er benahm sich sogar sehr artig und bewilligte rasch und unverzagt den Bahnbau von Lüderigbucht nach Krubub. Dafür hat der Kolonialdirektor, der Großprinz von Hohenlohe, und ebenso der wadere Oberst v. Deimling, der selber in Südwestafrika gewesen ist und genau weiß, was man dort nötig braucht, den Reichsboten von Herzen gedankt. Auch zwei Handelsverträge, die nächstens abzelaufen wären, hat der Reichstag im Handumdrehen durchberaten und ihrer Erneuerung zugestimmt: den einen mit England, den anderen mit Bulgarien. Den Sozialdemokraten hat der Reichskanzler in einer scharfen Rede am 14. Dezember gehörig die Meinung gesagt. Er hat nachgewiesen, daß jede Stärkung der Sozialdemokratie eine Schwächung der Stellung

Deutschlands im Ausland bedeutet. „Jakobinertum und Sozialdemokratie“, sagte er, „haben manche Ähnlichkeit, aber das Jakobinertum war patriotisch, die Sozialdemokratie will ein kleineres Deutschland.“ Der sonst so höfliche Kanzler schloß seine Rede fast kriegslustig: „Wenn unsere Sozialdemokratie einen Bastillensturm unternehmen würde, so würde ihr das schlecht bekommen. Versuchen Sie es nur, Sie werden sehen, was kommt.“ Auch der mutige Hosprediger Stöcker socht im Reichstag einen Kampf mit den Sozialdemokraten aus in einer Rede, die scharfe Pfeile gegen die Umstürzler schob; der Lärm, mit dem sie wiederholt den Redner unterbrachen, bewies, daß sie getroffen waren. Großen Eindruck machte auch eine Rede, die Graf Posadowsky am 12. Dezember im Reichstag hielt. Er warf die Frage auf, wie es kam, daß die Sozialdemokratie bei uns in Deutschland so mächtig werden konnte. Den tiefsten Grund fand er in der zunehmenden Genußsucht, dem ins Irdische versunkenen Materialismus in den oberen, mittleren und unteren Klassen. Der Wohlstand hat zugenommen, die Opferwilligkeit und der Idealismus hat abgenommen. „Es tut uns dringend not, daß unser Volk wieder eine geistige und sittliche Wiedergeburt erfährt.“ Uns dünkt, der Auge Staatsminister hat den Nagel auf den Kopf getroffen.

Für eine religiöse und sittliche Hebung des Volkes hat einer der Besten unter unsern Zeitgenossen, D. Stöcker, seit Jahrzehnten mit hohem Mute und unermüdblicher Freudigkeit gearbeitet und gekämpft. An seinem 70. Geburtstag, den er am 11. Dezember feierte, ist der hochverdiente Mann ungewöhnlich geehrt worden. Wir wünschen ihm noch viele Jahre erfolgreichen Wirkens.

Der Friede im japanischen Krieg hat Rußland keine Ruhe gebracht. Seither tobt im unglücklichen Lande die Revolution. Witte hat zwar immer noch die besten Hoffnungen. Aber es sieht am Ausgange des Jahres trüber im großen Reiche aus als je. In der Mandchurei meutert das Heer; die Stadt Chabin ging in Flammen auf. Ein Generalstreik droht. Die Post- und Telegraphenbeamten wollen sich immer noch nicht fügen, obwohl die Regierung anfängt, mit größter Strenge gegen sie vorzugehen. Am allerschlimmsten aber sieht's in den Ostseeprovinzen aus. Da haben die Letten die Republik ausgerufen. Die Gutsbesitzer werden ermordet und verjagt, die Gutshöfe angezündet. Viele Deutsche sind ermordet, ihrer Habe beraubt, aus dem Lande geflohen. Deutsche Schiffe sind nach den russischen Ostseehäfen abgeangien, um die gefährdeten Volksgenossen in Sicherheit zu bringen. Was soll das noch werden?

In unserm badischen Lande ist der Landtag auf den 12. Dezember einberufen und mit einer Thronrede eröffnet worden. Eilige Wahlen sind angefochten worden. Zum Präsidenten wurde der Oberbürgermeister Gönner von Baden-Baden, zum 1. Vizepräsidenten der Zentrumsmann Laud und zum 2. Vizepräsidenten durch die Hilfe der Liberalen der Sozialdemokrat Ged gewählt. Baden schreitet in allem den andern deutschen Staaten voran! Unser Landsmann, der Reichstagsabgeordnete Bassermann, der Führer der Nationalliberalen im Reichstag, hat kürzlich in einer Rede, die er in Frankfurt a. O. hielt, das Bündnis der badischen Liberalen mit den Sozialdemokraten scharf verurteilt. Derselbe hat am 12. Dezember im Reichstag mit einer vorzüglichen Rede verdienten Beifall geerntet.

Kirche und Mission.

(Bad. Kirchendienst.) In den Ruhestand versetzt: Pfarrer Reichwein, zuletzt in Dertingen. Auf 1. April Pfr. Kölsch von Leopoldshafen wegen leidender Gesundheit. Gestorben:

Pfr. Radler, früher in Waldangelloß. Gewählt: Pfr. Zipperer von Weiler (Diöz. Dornberg) zum Pfarrer in Rünzshausen. Ausgeschrieben die Pfarreien Vosshausen (Diöz. Adelsheim), Neustadt im Schwarzw. (bisher Pastoration) und die neuerrichtete zweite Pfarre in Lörrach.

In einer Zeit, in der mit der zunehmenden Ausdehnung der Missionsarbeit in den Heidenländern die Anforderungen an die Kräfte unserer Missionsgesellschaften von Jahr zu Jahr größer werden, ist es gewiß für jeden Missionsfreund erfreulich, zu hören, wie man bald da bald dort bestrebt ist, der Mission neue Freunde zu gewinnen und neue Einnahmequellen zu erschließen. Neuerdings hat man das auch in Lörrach, wo — trotz der Nähe von Basel — bis vor kurzem die Beteiligung an den Missionsbestrebungen sich auf einen verhältnismäßig kleinen Kreis beschränkte, versucht. Eine Anzahl Lörracher Damen hat sich zusammengetan, um zu Gunsten der Basler Mission einen Bazar zu veranstalten, der am 29. und 30. November in den Sälen eines Gasthauses stattfand und einen über Erwartung günstigen Erfolg hatte. Es wurde von den verschiedensten, auch bis dahin der Mission fernstehenden Kreisen aus Lörrach selber und den umliegenden Orten so reichlich für den Bazar beigetragen, und von den vielen hübschen und zumteil recht wertvollen Sachen an die zahlreich sich einstellenden Kaufleute so viel abgesetzt, daß der Bazar die schöne Summe von 3200 Mk. einbrachte. Damit es aber nicht bei diesem finanziellen Augenblickserfolg bleibe, und neben der nach außen hin werbenden die auf Vertiefung und Erinnerung des Missionsinteresses gerichtete Tätigkeit nicht fehle, hat man es so eingerichtet, daß gleichzeitig mit dem Missionsbazar am Mittwoch, den 29. Nov., in der Stadtkirche in Lörrach die 4. Oberländer Missionskonferenz tagte, an die sich am Abend ein Missionsgottesdienst schloß. Bei der Missionskonferenz sprach der Basler Missionssekretär, Pfr. Würz, über das in das Allerheiligste der Missionsarbeit einführende und zugleich unter den heutigen Verhältnissen sehr zeitgemäße Thema: „Warum arbeiten wir auf Bekehrung hin? Klar und überzeugend legte er dar, daß trotz der ganz andersartigen Zustände, wie man sie im Vergleich zu den Anfangszeiten der evang. Mission heutzutage auf den Missionsgebieten habe, die Mission nicht bloß mit einer christlichen Beeinflussung der heidnischen Volksmassen sich begnügen dürfe, sondern mehr denn je auf Bekehrung hinarbeiten müsse, weil es heute nötiger denn je sei, daß man in den draußen sich bildenden christlichen Volkskirchen wahrhaft erneuerte, lebendige christliche Persönlichkeiten habe, die für ihre Umgebung ein Licht und ein Salz sein können. In der Diskussion, die Kirchenrat Höchstetter leitete, wurde mit besonderem Nachdruck darauf hingewiesen, wie gerade auch die Basler Mission auf Grund ihrer ganzen bisherigen Erfahrung mit Recht daran festhalte, daß die Bekehrung der Einzelnen das eigentliche Missionsziel bleiben müsse. War schon die Beteiligung an der Missionskonferenz eine verhältnismäßig starke, so war der Zudrang zu dem am Abend stattfindenden Missionsgottesdienst so groß, daß die geräumige Kirche die Besucher kaum alle fassen konnte. Nach kurzer Begrüßung durch Kirchenrat Höchstetter berichtete Missionsarzt Dr. Bortisch, ein geborener Lörracher, über seine Erlebnisse und Erfahrungen auf der Goldküste und Miss. Borel, der seine Urlaubszeit auch größtenteils in Lörrach verbringt, darüber, wie ein heidnischer und wie ein christlicher Religionslehrer in Indien seinen Schülern Religionsunterricht erteilt. Zum Schluß legte Pfr. Mühlhäuser von Basel der Missionsgemeinde die aus Joh. 4, 35. 36 sich ergebende dreifache Aufforderung ans Herz, daß wir in der Missionsarbeit mit dem Herrn hoffen, mit ihm ernten und mit ihm uns freuen sollen. Neben den Ansprachen haben insbesondere auch die erhebenden Vorträge des Lörracher Kirchenchors das Ihre dazu beigetragen, Freude am Herrn und seiner Sache in den Herzen zu erwecken. — Möge diese Freude, die sich u. a. auch in dem reichlichen Opfer (bei Missionskonferenz und Gottesdienst 300 Mk.) bekundete, nun auch bleiben und also wachsen und zunehmen, daß, wie Pfr. Eisinger in seiner Ansprache, müder er die Teilnehmer an der Missionskonferenz begrüßte, unter Hinweis auf Hagg. 2, 7 hervorhob, viele willig werden, für das Haus des Herrn, das draußen in der Heidenwelt gebaut wird, ihr Bestes zu bringen. E.

Merke!

Ein Gleichnis. In der Neujahrsnacht war großer Lärm. Die Leute schrien und schrien laut durch die Straßen. Zwei Sperlinge, die ihr Nest auf einem der höchsten Häuser hatten, konnten nicht schlafen. „Was treiben denn heute die Menschen?“

fragte der jüngere den alten. „Sie haben Neujahr“, antwortete jener. „Warum denn aber solches Losen?“ fragte der neugierige Spatz weiter. „Du verstehst das nicht, lieber Sohn! Die Menschen suchen immer den Lärm, wenn sie nicht nachdenken wollen!“

Die Witwenverbrennung ist zwar in Indien seit langer Zeit von der englischen Regierung verboten, sie kommt aber doch noch zuweilen vor. So vor einiger Zeit wieder in der Provinz Behar in Nordindien. Dort war ein Brahmane gestorben, und seine Leiche sollte auf einem Scheiterhaufen am Flusse verbrannt werden. Bevor dieser angezündet wurde, setzte sich die Witwe des Verstorbenen, nachdem sie sich gebadet und wie zur Hochzeit geschmückt hatte, neben die Leiche und befahl ihrem Sohne, den Holzstoß in Brand zu setzen, was dieser mit vier anderen Brahmanen auch tat. Als die Flammen sie erreichten, bewegte und wand sie sich hin und her; endlich stand sie auf und lehrte ihr Antlitz der untergehenden Sonne zu. Aber sogleich brach sie zusammen und verbrannte zugleich mit der Leiche ihres Mannes vor den Augen der schaulustigen Menge unter den Rufen „Sat Ram“, „Sita Ram“, und unter der Rufe eingeborener Spielleute. Die Neußerungen der einheimischen Presse bewiesen, daß dieser grausame Brauch immer noch viel Anklang findet. Doch die englische Regierung dachte anders und belegte vier Brahmanen und drei andere Hindus, die an der Verbrennung mit Schuld trugen, mit Gefängnisstrafen von 9 Monaten bis zu 5 Jahren.

An der Schwelle des Jahres 1906

wünsche ich allen lieben Lesern ein gesegnetes neues Jahr. Gott sei mit allen in guten und bösen Tagen; er sei unsere Kraft, unser Trost, unsere Hilfe; der Herr erbarme sich unseres Volkes, besonders unserer lieben Jugend, daß sie auf rechtem Wege bleibe; er segne unsere Fürsten und beschirme unser Vaterland; Gott helfe uns in der Arbeit und erquickte uns in der Not!

Unser „Kirchen- und Volksblatt“ erbittet sich die alte Liebe und neuen Eifer zu seiner Verbreitung. Die Aufgabe, die ein christliches Sonntagsblatt in unserer so ersten Zeit hat, ist groß und wichtig. Viele müssen mitarbeiten, wenn sie gelöst werden soll. Deshalb laßt uns zusammenstehen, die wir unser Volk und unsere Kirche lieb haben. Der Herausgeber.

Verantwortl. Redakteur: Pfarrer Fr. Herrmann in Gölshausen

Evangelische Stadtmision Karlsruhe.

Vereinshaus, Adlerstraße 23. — Vom 31. Dez. bis 6. Januar.

Donnerstag, 8 Uhr, Weihnachtsfeier des Jungfrauenvereins der Fr. Weber.
Freitag, abends 8 Uhr, Bibelfunde Auguststr. 3, Stadtm. Wagn.
Samstag, 8 Uhr, Bibelfunde, Stadtm. Lieber, Predigt-Ausgabe.
Sonntag, Gebetsstunde für Frauen.
Montag, 8 Uhr, Männerverein im Vereinshaus.

Christlicher Verein junger Männer, Kreuzstraße 23.

Montag, 1/2 9 Uhr: Gesellige Vereintigung.
Dienstag, 1/2 9 Uhr: Männerbibelstunde.
Donnerstag, 8 Uhr: Christliche Badervereintigung.
1/2 9 Uhr: Bibelbesprechung des Hauptvereins.
1/2 9 Uhr: Bibelbesprechung der Jugendabteilung.
Die Räumlichkeiten des Christl. Vereins junger Männer sowie diejenigen des Jugendvereins sind jeden Abend von 8 Uhr, am Sonntag von 2 Uhr an geöffnet. Zum Besuche dieser Abende wird herzlich eingeladen.

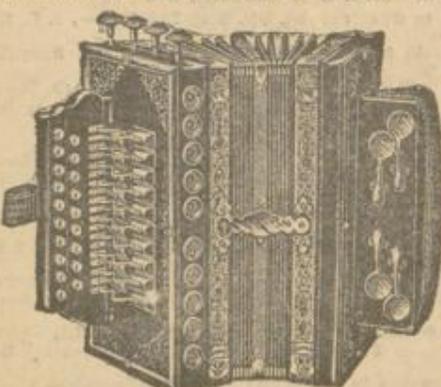
Oberrheinischer Jünglingsbund.

Dienstag, den 6. und Mittwoch, den 7. Februar 1906 denken wir wieder einen Bibellkurs abzuhalten und zwar in Heidelberg in dem Haus unseres dortigen Brudervereins, Platz 18. Näheres Programm folgt.

In den Bund wurden aufgenommen die Vereine: Rappenaun, Vorst. Pfr. Koll (Bezirksverband Rappenaun); Obergingern, Vorst. Pfr. Siebert (Bezirksverband Rappenaun); Kälbertshausen, Vorst. Pfr. Schmitz (Bezirksverband Rappenaun); Kastatt, neuorganisiert (Bezirksverband Obere Hardt). Das Bundeskomitee.

1 Jahr zur Probe
daher ohne Risiko für den Besteller

berfende ich, um jedermann von der Billigkeit und tadellofen Bedett meiner weltberühmten Instrumente zu überzeugen, nur geg. Nachnahme



für nur 4 1/2 Mark
eine sehr haltbare und hochfein gearbeitete
Konzert-Zug-Harmonika
wie Abbildung

35-38 cm hoch, mit zwei drigen prachtvollem Orgelton, 2 Register, 10 Töne, 2 Bässe, 50 Stimmen, eine dreistöckige mit 8 Registern, 70 Stimmen für nur 6 Mark, eine vierstöckige mit 4 Registern, 90 Stimmen für nur 7 1/2 Mark, eine sechsstöckige mit 6 Registern, 130 Stimmen für nur 11 1/2 Mark, eine zweistöckige mit 21 Tönen, 4 Bässe, 108 Stimmen für nur 10 Mark. Verpackung, Schule und Breislitz umsonst. Porto 30 Pfg. Bestellen Sie nur vertrauensvoll bei

Carl Casselmann, Musikwerke, Neuenrade 172 (Westf.).

Achtung! Obige Harmonika mit abhebbarem Tremolando-Stiller-Register kostet 30 Pfg. mehr, mit Glockenspiel 10 Pfg. mehr.

Aussteuern,
Betten, Barfente,
Leinen und Halbleinen, Kölsche
Satins, Damaste, Bettfedern etc.
in bekannt guten Qualitäten,
billigst bei 9023 c

Johann Hertenstein,
Herrenstraße 25
im großen Ecladen.

Hochedle
Harzer Kanarien-Sänger,
Stamm Seifert & Trub
prämiiert m. d. goldener
Medaill. welsch. in Hohl-
roller, Hohlshökel,
Knorre, Hohlflöten u. du-
Pfeifen gehen à 6, 8, 10, 12,
15, 20, 25 bis 30 Mk. Zucht-
weibchen à 1.50, 2 bis 3 Mk.
Versand a. mein Gefahr
acht Tage Probe. Nicht gefallendes tausche
um, ev. Betrag zurück. Briefmarken nehme in
Zahlung. 549 Anerkennungs-schreiben auf
Verlangen z. Verfügung.



Wilhelm Kaye, Grosszüchter!
Thale 13 a (Harz).

**Lebens-, Militärdienst-, Brautaussteuer-,
Pensions- und Renten-Versicherung.**

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein in Stuttgart.

Auf Gegenseitigkeit. Gegründet 1875. 9180

Unter Garantie der Stuttgarter Mit- u. Rückversicherungs-Aktiengesellschaft.

Gesamtversicherungstand: 650 000 Versicherungen. Zugang monatlich 6000 Mitglieder.
Vermögensstand mehr als 60 Millionen Mark.
Prospekte und Versicherungsbedingungen, sowie Antragsformulare kostenfrei.
Mitarbeiter aus allen Ständen überall gesucht.

Musikinstrumente,
Musikwerke, Harmonikas etc. kaufe
man nur bei



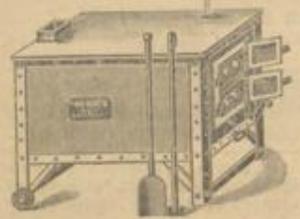
Ernst Reinh. Volgt,
Markasneukirchen 255.

**Webers transportable
Hausbädöfen**
sind widerkühlt.

2000

Anerkennungen und Referenzen. Man verlange per Post-
karte Abdruck hiervon nebst Preisliste von einer der Spezial-
fabriken:

Anton Weber, Gillingen b. Karlsruhe;
Anton Weber, Wolfswal b. Freiburg;
Anton Weber, Riederleith, (Köln);
Anton Weber, Jankowian (W. h. n.).



Friedrichsbad
156 Kaiserstraße 156

Badeanstalt
ersten No. 108.

Bannenbäder mit Wäsche:

	einseln	10 Karten
1 Karte I. Klasse	Mk. — 85	Mk. 7.—
1 " II. "	Mk. — 60	Mk. 5.—
1 " III. "	ohne Wäsche 30 Pfg.	Sonntags 40 Pfg.

Anstalt für physikalische Heilmethoden.
Dampfbäder, Lichtbäder, Fango, Massagen
Wasseranwendungen u. sonstige bewährte
Kurmittel. — Sonntags geschlossen.

Karl Jod, Uhrmacher,
Karlsruhe, Markgrafenstraße Nr. 33
empfiehlt sein großes Lager
von Uhren jeder Art,
Ketten, Ringe,
Brotschen, Armbänder
u.
Alfenide- u. Cristalle-
Waren,
gest. Trauringe,
das Paar von 12 Mk. an.
Eigene Reparaturwerkstätte, billige Preise.



Jahr 1. Januar oder später ein tüchtiges Dienst-
Mädchen für alle Hausarbeit bei hohem Lohn
sucht. Meldungen mit Lohnansprüchen zu richten an
Frau W. Landmann, Rotenberg, Post Kirch-
born a. Neckar. 9175

Streng reelle und billige Bezugsquelle!
Ja mehr als 100 000 Familien im Gebrauch!

Gänsefedern,

Gänsefedern, Schwannensiedern, Schwannensiedern
und alle anderen Sorten Bettfedern und Daunens.
Reinheit und beste Reinigung garantiert! Gute,
prima, Bettfedern p. Pfund für 0,80; 1. A.; 1,40.
Prima Halbdaunen 1,60; 1,80. Polarfedern:
halbnack 2, weiß 2,50. Silberweisse Gänse- und
Schwannensiedern 3; 3,50; 4; 5. Acht gänsefische
Gansdaunen 2,50; 3. Polarhaunen 3; 4; 5 A.
Jedes beliebige Quantum sofort gegen Nach-
nahme! Fortnahme auf unsere Kosten!

Pecher & Co. Herford F. 1041
in Westfalen.

Größen 2, Breitflächen, auch über Bett-
stöße 2, fertige Betten sofort. Angabe
v. Preislisten für Federproben erünscht!

Die besten Theesorten
9159 direkt von der Plantage in Indien:

Broken-Pecco p. engl. Pfd. M. 3.30 u. 3.50
Orange Pecco " " " " 3.90 u. 4.20
bei Abnahme von 2 Pfd. ab, franko Nachnahme.
An Aroma und Ausgiebigkeit sind diese
Thees unübertroffen. Muster zu Diensten.

Lörrach. Theehaus: A. de Roche.

Bibel-Lesetafel (Neujahr).
Nur mit Jesu will ich Pilger wandern!

1. Montag: Luf. 4, 16-21. Das angenehme Jahr des Herrn.	3. Mittwoch: 1. König. 19, 4-8. Menschliches Zagen.
2. Dienstag: Hag. Jer. 3, 22-40. Neue Gnade für alle Schuld.	4. Donnerstag: 1. Kön. 19, 9-18. Göttliche Stärkung.
	5. Freitag: Matth. 16, 1-12. Zeichen der Zeit.
	6. Samstag: Matth. 24, 29-42. Zeichen des Menschensohnes.

Verlag u. Expedition: Evang. Christenverein, Kreuzstr. 25, Karlsruhe. — Druck: Buchdruckerei Fidelitas (G. v. b. H.) Karlsruhe.